

www.e-rara.ch

**Albrechts von Haller ... Tagebuch seiner Beobachtungen über
Schriftsteller und über sich selbst**

**Haller, Albrecht von
Bern, 1787**

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 1199

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13360>

LXX. Ueber Griechenlands Wachsthum und Verfall. Nach dem Abt Mably. 1767.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Ueber Griechenlands Wachsthum und Verfall.

Nach dem Abt Mably. *)

1767. (S. 1017. f.)

Herr Mably sieht die alten Verbindungen der Griechen, die Spiele, und die Amphiktyonien als den Grund der Glückseligkeit dieses Volkes an. Er hat zwar einen etwas zu allgemeinen Satz, wenn er sagt, es sey ein Glück für sie gewesen, daß man sie berebet, sie haben einen gemeinschaftlichen Stammvater. Die Griechen waren aufs allerwenigste in Jonier und in Dorier getheilt, deren Sprache verschieden war, und deren Haß gegen einander, niemals recht ausgelöscht ist. Er rühmt gar sehr des Lykurgus Geseze; hat sich aber Hr. M. nicht erinnert, daß Athen, dessen Regierungsform er so weit heruntersetzt, tausend Jahre lang noch eine große und schöne Stadt war, nachdem Sparta schon in seinem Schutte lag. Des Lykurgus Geseze waren so hart, daß sie nur auf einer Insel, oder in einer armen Stadt bestehen konnten. Da aber eben die kriegerische Einrichtung dieses Staates ihm zur Macht verhalf, so war es keinem Geseze möglich, einen Spartanischen Feldherren zu zwingen, in einem Hause zu wohnen, dessen hölzerne Säulen keinen Hobel gefühlt hätten. Auch waren

*) Observat. sur l'hist. de la Grèce. 1767.

Spartens Gesetze so offenbar eigennützig, und gegen alle Nachbarn feindselig, daß sie nichts anders als den allgemeinen Haß gegen diese Stadt bewirken konnten. Ihnen fehlte die Bürgerannahme der Römer, und das Einverleiben überwundener Nationen; und Sparta riß, wider den Geschmack der Griechen, an allen Orten, wo es Meister war, die Vorzüge des Volkes um. Der Demokratie und der Regierungsform zu Athen ist Hr. M. sehr entgegen, ungeachtet der Ähnlichkeit, die sie mit dem siegreichen Rom hatte, dessen Rath in eben der Abhängigkeit vom Volke stand, die der Rath zu Athen dulden mußte. Es war aber in Athen eine griechische Leichtsinzigkeit, die die gekerkerten Römer gar wohl zu unterscheiden wußten, und der hauptsächlich die Absprünge der Athenienser zuschreiben sind. Nicht jedermann konnte zu Rom das Volk anreden, aber es war nicht schwer, eine obrigkeitliche Person zu finden, die es erlaube, und das atheniensische Gesetz, das dem fünfzigsten Jahre erst die Erlaubniß zu reden gab, scheint noch viel stärker den Ehrgeiz der Redesüchtigen eingeschränkt zu haben. Perikles wird hier hart gerichtet; wir finden aber bey Sparta eben so viele Proben seines Ehrgeizes, seiner Begierde zum Kriege, wozu es ja geschaffen war, und selbst seines Uebermuthes, und seiner Ungerechtigkeit. Daß es die ionischen Städte den Persern ausopferte, war eine häßliche That, zu der Athen sich niemals würde haben

bereden lassen. Athens Untergang war der Geschmack an Feyerlichkeiten, und zumal an Schauspielen; es opferte diesen Thorheiten alle die Einkünfte auf, aus denen es den Krieg hätte bestreiten können. Bey den Kinderereyen der Athenienser blieb aber allemal etwas Liebenswürdiges, und alle Sieger verschonetten dieser Stadt, da man Sparta wie ein Nest von Wölfen hassete und unberent ausrotten ließ. M. richtet den Demosthenes aus dem Ausgange. Aber bloß die Stärke des Phalanx, und der Vorzug der thessalischen Reuterey, überwog den wirklichen Heldenmuth der damaligen Athenienser; und hätte man seinem Rath früher gefolget, so wäre vielleicht niemals die dritte Monarchie entstanden. Das Bündniß der Achäer hat zu kurz gedauert, und ist durch die grausame Hinterlist der Römer, die nothwendig diese Republik in Wuth und Verzweiflung bringen mußte, mit unverantwortlicher Grausamkeit gestürzt worden. Alle die Geschichtschreiber, die wie unser Abbe den Erfolg der Begebenheiten aus den ersten Ursachen herleiten, und diese in den Sitten und den Gesetzen der Völker einzig suchen wollen, vergessen die allgemeine Verbindung der Welt, als wodurch Begebenheiten bestimmt werden, deren Ursache in einem entfernten Theile der Welt, oder in der Zusammensetzung verschiedener äußerer Ursachen liegen, denen keine innere Einrichtung eines kleinen Staates widerstehen kann. Und sehr oft entscheidet die Vorsehung die größten Bege-

benheiten durch die kleinsten Ursachen. Wie nahe war es, daß Rom frey geworden wäre? Mußte nicht ein Freund des Cassius unrecht sehen, und dieser zweifeln, da er einige Minuten später würde gefunden haben, daß der Sieg auf seiner Seite war? Und was hieng nicht von diesem Irrthum, und dem Siege der Triumphirs ab.

LXXI.

Nich. von Hospital,

Kanzler von Frankreich. *)

1767. (S. 1098.)

Man lehrt bey dem Leben dieses rechtschaffenen Mannes Geduld; da er selbst in einem ewigen Streite mit übelgesinnten Grossen, verfolgerischen Geistlichen, und sehr widrigdenkenden Obrigkeiten gelebt, und den Stein des gemeinen Bestens mit Unvermögen gewälzt hat. Sein Vater war ein Arzt, der als ein Anhänger des Connetable von Bourbon nach Italien entweichen mußte. Der Kanzler Olivier war einer seiner ersten Gönner, ein Mann der lang das gemeine Beste gesucht hat, dabey unglücklich geworden, und ein trauriges Beyspiel ist, wie man in ältern Jahren von seinen Grundsätzen abweichen, und ein Werkzeug böser Grossen werden kann. L'Hopital kam ins Parlement zu Paris, wurde nach Trident zur Kirchenver-

*) Vie de M. de l'Hopital, Chaneellier de France.